Berlin.
Freitag, 25. Septbr.

Abonnement: Berlin: viertelj. 1 Thlr. 20 Sgr., für ganz Preußen 2 Thlr. 12½ Sgr.; für das übrige Deutschland 2 Thlr. 24½ Sgr.

(Morgen-Ausgabe.)

National-Zeitung.

№ 447
1857. — 10ter Jahrgang.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buch- u. Kunsthandlungen; f. Berlin d. Exped. Kindersstr. 81.
Inserate: die Petitzeile 2½ Sgr.

Bestellungen auf die National-Zeitung für das vierte Quartal 1857 wolle man auswärts bei der nächsten Postanstalt möglichst frühzeitig machen. Der Pränumerations-Preis beträgt bei allen Postanstalten in Preußen 2 Thlr. 12½ Sgr.; im übrgen Deutschland 2 Thlr. 24½ Sgr.; für Berlin 1 Thlr. 20 Sgr. pro Quartal.

Inhalt.

Deutschland. Berlin: Angestrebte Erweiterung des deutsch-österreichischen Telegraphenvereins. Freiburg: Rückkehr von Flüchtlingen. München: das neue Gerichtsverfassungsgesetz. Aus der Pfalz: die Generalsynode. Lahr: Schwurgericht.
Aus der Schweiz: die Differenz mit Baadtland; der Studentenverein; zur Zurückzahlungskorrektion; Verschiedenes.
Großbritannien. London: Mangel an Soldaten und seine Ursachen; eine Pulvermacherrechnung.
Italien. Turin: die Reise des Papstes. Aus Florenz.
Dänemark. Kopenhagen: „Dagbladet" über Holstein.
Asien. Indien: Gefallene Offiziere; Flüchtlinge.
Amerika. Newyork: die Finanzkrisis; der Lagne; Landwirthschaftliches; Zucker- und Weinbau; Metallschätze; wissenschaftliche Expeditionen.
Amtliche Nachrichten.
Berliner Nachrichten.
Provinzial-Zeitung.

Frankreichs Stellung und Pläne.

¹ Konstantinopel, 12. September.

Es kann Niemandem, der dem Gange der Begebenheiten einige Aufmerksamkeit widmet, bei einem Rückblick auf die Gestalt der Verhältnisse vor vier Jahren entgehen, daß wir uns heute in einer politisch wesentlich verschiedenen Epoche befinden und daß dieselbe ihren Charakter durch die Aktion Frankreichs aufgedrückt erhält. Vor dem Ausbruch des orientalischen Krieges waren es vorwiegend England und Rußland, die in Europa dominirten und den andern Mächten gegenüber ihre Bedeutung und respektive Ueberlegenheit als Großmächte erster Ordnung, oder, wie man es treffender bezeichnet hat, als Weltmächte, zur Geltung brachten. Frankreich stand damals höchstens mit Oesterreich auf einer Linie und bei der Erinnerung an den raschen Aufschwung, welchen die Dinge in dem letzteren Staate in den Jahren kurz vor dem Tode des energischen Lenkers seiner Geschicke, des Fürsten Felix Schwarzenberg, erfahren hatten und des kühnen Vorschreitens mit waghalsvollen und hochfliegenden, aber große Ziele mit Energie in Aussicht nehmenden Plänen, mag es uns scheinen, als wenn das Kabinet in Wien damals sogar den Vorrang vor dem in Paris besessen hätte und sich desselben handelnd bewußt gewesen wäre. Der Wendepunkt in der Lage der Dinge wird indessen nicht sowohl durch den Tod des damaligen diplomatischen Führers der österreichischen Politik, als durch den orientalischen Krieg bezeichnet. Wie Rußland durch seine in diesem Kampf erlittene Niederlage aus der vorgeschobenen Position hinausgedrängt wurde, ward es Oesterreich durch seine falsch berechnete Neutralität. Aus der konsequenten Auseinanderfolge des Waffenrus und Entwaffnens entnahm man allseitig die Ueberzeugung, daß Oesterreich auch in solchen Fällen einen großen Krieg nicht zu führen im Stande sei, wo es sich um seine besten Interessen, um die Bestrung seiner Zukunft handelte, und wo ihm drei bis vier Verbündete, unter denen zwei europäische Großmächte, zur Seite standen. So wenig man geneigt sein mag, die damalige preußische Neutralität zu vertheidigen, welche vielmehr fortwährend als ein durch nichts auszugleichender Mißgriff angesehen werden muß, so war doch das in Berlin befolgte System in Hinsicht auf seine Motivirung von dem österreichischen wesentlich verschieden, welches letztere, vielleicht unverdienter Maßen, endlich den Eindruck absoluter Schwäche zurückließ.

Es war eine natürliche Folge des Ausgangs des orientalischen Krieges, daß die Sieger sich durch denselben in eine dominirende Stellung versetzt sahen; am meisten Frankreich, welches in Anbetracht seines vorherigen Rückstehens einen außerordentlich weiten Schritt nach vorwärts gethan hatte; am mindesten England, weil es in Hinsicht auf die militärische Leistungsfähigkeit während des Kampfes sich Frankreich untergeordnet bewiesen, und außerdem manche seiner Schwächen zur Schau gebracht hatte. Schon beim Abschluß des Pariser Friedens überwog der französische Einfluß in Europa sichtlich.

Immerhin war indeß England diejenige Macht, welche am ehesten deßhängt schien, ihm die Spitze zu bieten und, wo es darauf ankam, ihm Schranken zu setzen. Daß es auch wirklich dazu die Mittel besaß und sein Wille in Paris noch den bezweckten Respekt fand, zeigten die Vorgänge im letzten Herbst hier am Bosporus und das Verbleiben des britischen Geschwaders unter Lord Lyons in den türkischen Gewässern während des nachfolgenden Winters. Man kann nicht sagen, wie weit es der britischen Politik gelungen sein möchte, der wachsenden Bedeutung Frankreichs Hindernisse in den Weg zu legen, und sie zu neutralisiren, wenn die englischen Verhältnisse selber die nämlichen geblieben wären. Dieselben erfuhren eine unerwartete und tiefgreifende Aenderung durch den indischen Aufstand, und zwar in einer Weise, daß dadurch Großbritannien sich noch weiter nach rückwärts geworfen anzusehen hat, als Rußland in Folge seiner Besiegung in zwei auf einander folgenden Kampagnen.

Die französische Allianz hatte während der zweiten Republik wenig mehr für England bedeutet, als das Verharren auf der früher inne gehaltenen Bahn. Mit der Errichtung des Kaiserreiches wurde sie wünschenswerth; nach dem Ausbruch des Aufstandes der Sipoys aber ist sie zu einer Nothwendigkeit geworden. Es scheint mir wahrscheinlich, daß sie aufrecht erhalten bleiben wird, und zwar weil die englische Freundschaft Frankreich unendlich mehr in Aussicht stellt, als der Bund mit einer anderen Großmacht, etwa mit Rußland. Worauf es heute Napoleon III. vorwiegend ankommt, das ist nicht mehr eine dominirende Stellung in Europa, denn dieser hat er sich bereits während des orientalischen Krieges genugsam versichert, sondern eine solche auf dem Erdballe, mit andern Worten es handelt sich für ihn darum, Frankreich von dem Standpunkte einer vorwiegend militärischen Großmacht zu dem einer gleichzeitig maritimen ersten Ranges, und damit zu einer Weltmacht zu erheben.

Wenn man diesen Plan auch aus keinen anderen Wahrzeichen herauserkennen könnte, so würde man dennoch aus den energischen Anstrengungen, die das neue Kaiserreich macht, um seine Marine auf eine wo möglich derjenigen der englischen gleiche Linie zu stellen, darauf schließen können. England möchte sich versucht fühlen, das Unternehmen, durch dessen Durchführung der große Nebenbuhler in Europa ihm gleichzeitig ein Nebenbuhler auf allen Meeren zu werden droht, im Keime zu ersticken, indem es heute dem zweiten französischen Imperator mit derselben Entschiedenheit den Handschuh hinwürfe, wie ehedem dem ersten. Aber es kann nicht.

Es ist bei dem Ausbruche des indischen Aufstandes vielfach hervorgehoben worden, daß derselbe England militärisch vorbereiteter treffe und mithin in eine günstigere Zeit falle, als je ein früherer. Aber was in Hinsicht auf die Bereitschaft der Kriegsmittel gilt, gilt nicht bezüglich der politischen Lage. Die jetzige Erhebung in Hindostan hat das Bedenkliche, daß sie Frankreich Gelegenheit bietet, sein System auszuführen, den kühn entworfenen Plan zur Durchführung zu bringen, und schließlich als eine Macht von anderer Natur dazustehen, als die es gewesen. Es ist dasselbe Werk, um welches es sich heute handelt, wie zur Zeit des ersten Napoleon, aber zu günstigerer Stunde für seine Vollendung. Frankreich wird, so scheint es, hier im Orient mehr und mehr vorwärts dringen, und endlich mag es sich als eine Konsequenz der von ihm angezettelten Wirrnisse ergeben, daß ihm mit Tunis die stärkste Position im Mittelmeer anheim fällt. Das mag Manchem unwahrscheinlich sein, indeß nicht deren, die den Gang der Dinge hier unmittelbar überblicken. Im Stillen hat es sein Auge ferner bereits auf Hinterindien gewendet, und unterhält Beziehungen mit den Reichen Siam und Anam. Ob nicht am entscheidenden Ort schon der Gedanke aufgetaucht sein mag, hier, wo sich freier Raum in ausreichendem Maße findet, eine ähnliche Macht aufzurichten, wie die britische in Vorderindien? Mindestens könnte es nicht in Erstaunen setzen, wenn es geschehen wäre. Die Stellung, welche man dadurch sich gewänne, wäre für die Zukunft wichtiger, als die des Territoriums der englischen Kompagnie. In der That, welche Position zwischen der Ganges-Halbinsel und China, zwischen dem indischen Ocean und dem stillen Weltmeer, gegenüber den britischen Kolonien in Australien, und gleichweit von Europa und den Vereinigten Staaten! Der Gedanke mag ein Traum sein, aber er giebt zum Nachdenken Anlaß.

Deutschland.

* **Berlin**, 24. Sept. Mehrfach wird gemeldet, daß die Staatsregierung bemüht ist, eine Erweiterung des deutsch-österreichischen Telegraphenvereins herbeizuführen. Man schreibt darüber von hier dem „H. C.": „Vorläufige Vereinbarungen zwischen Preußen und Oesterreich sollen in dieser Beziehung bereits angebahnt sein. Zu den Grundbestimmungen des zu bildenden europäischen Telegraphen-Vereins würde namentlich auch eine Herabsetzung der Gebühren für telegraphische Nachrichten gehören. Es wird nunmehr darauf ankommen, ob die Regierungen der andern Staaten von der Ersprießlichkeit einer solchen Herabsetzung in gleichem Maße durchdrungen sind. Bei der bevorstehenden Versammlung des deutsch-österreichischen Vereins dürfte der Gegenstand zur Sprache kommen."

Freiburg, 20. September. Von den hiesigen Flüchtlingen hat sich bereits wieder einer gestellt: der frühere Oberamtmann und Redakteur der „Oberrh. Zeitung", Herr Stehle. (S. M.)

m **München**, 22. September. Mit der heute veröffentlichten Besetzung der Landgerichte haben die zur Durchführung des neuen Gerichtsverfassungsgesetzes getroffenen Anordnungen ihren Abschluß erhalten, so daß das Gesetz selbst, wie dessen Schlußartikel bestimmt, am 1. Oktober in Wirksamkeit treten kann. Daß die letztere nur eine provisorische sein und dazu dienen wird, die Mängel des Gesetzes und das Bedürfniß nach organischen Reformen ins helle Licht zu setzen, darüber täuscht sich schon jetzt Niemand, dem ein Urtheil in legislativen Dingen zusteht. Nichts unfruchtbarer als unerkannten Gebrechen des öffentlichen Dienstes durch Zwischenschiebungen abhelfen zu wollen. Unsere Landgerichte werden nach wie vor die Altenberge ihres Verwaltungsapparates fortzuschleppen, nebenbei aber die einzelrichterliche (Civil-) Rechtspflege, das Notariat in seinem weitesten Umfange, einschließlich des Hypothekenwesens, und die ihnen Seitens der Bezirksgerichte delegirte Berichtsbarkeit auszuüben haben. Innerhalb dieser Geschäftssphäre ist, freilich rein äußerlich, eine Trennung der verschiedenen Geschäftszweige der Art eingeführt, daß selbständige Nebenbeamte für alle Richteramtsfunktionen, sowie das Notariats- und Hypothekenwesen aufgestellt sind, während der Vorstand des Landgerichts die administrative Geschäftssphäre zu bearbeiten hat. Was aber soll eine Trennung bedeuten, wobei der für den Justizdienst aufgestellte Nebenbeamte im Verhinderungsfalle des Landgerichtsvorstandes dessen administrative Thätigkeit zu ersetzen hat, der

Expedition der österreichischen Fregatte „Novara."

Den ausführlichen Berichten des die Expedition begleitenden Dr. Hochstetter entnehmen wir noch folgende Schilderungen des Aufenthalts auf der Insel Madeira und der Reise bis Rio de Janeiro:

Madeira, Mitte Juni. Madeira ist eine Gebirgsinsel im vollen Sinne des Wortes. Fast senkrecht steigen die Ufer ringsum in die Höhe, an der Nordseite 1000—2000 Fuß hoch, und ein weißer Ring schäumender Wogen umgürtet das grüne Eiland, dessen mittlerer Rücken 5000 Fuß hoch, in einzelnen Spitzen über 6000 Fuß hoch aufragt, fast immer in Wolken gehüllt. So viele Ortschaften auch auf Madeira den Namen „Porto" führen, „Porto da Cruz", „Porto Sao Jorge", „Porto Novo" u. s. f., so giebt es doch auf ganz Madeira keinen eigentlichen Hafen. Nur die Bai von Funchal bietet größeren Schiffen Ankerplätze, ist jedoch bis heutigen Tages eine offene Rhede, allen SW.-, S.- und SO.-Winden völlig preisgegeben. Eine Alarmkanone steht deshalb auf Loo Rock immer bereit, den ankernden Schiffen das Zeichen zu geben, wenn sie sich, um nicht an den Strand geworfen zu werden, auf die offene See flüchten müssen. Selbst bei vollkommener Windstille ist die See auf der Rhede von Funchal bewegt, die langen oceanischen Wellen verursachen an dem aus Basaltgerölle bestehenden ziemlich steil ansteigenden Landungsplatz eine starke Brandung. Ich war, als ich zum ersten Mal an's Land stieg, sehr begierig auf den oft beschriebenen Akt des an's Landgesetztwerdens. Ich hatte mir eine von den gelb und grün angestrichenen sehr niedlich aussehenden Funchale- Barken genommen, von denen die „Novara", sobald sie geankert hatte, umschwärmt war, Barken mit leck aufrechtstehenden Hinter- und Vordersteven, die ganz an die Form Chinesischer Fahrzeuge erinnern. Neben einem kräftigen Portugiesen saß auf der Ruderbank ein echter Mulattenbursche mit wolligem schwarzen Haar, der recht das Gepräge der Mischung aus Portugiesischem und Negerblut an sich trug.

Wenige Klafter vom Ufer entfernt wurde das Boot gedreht, so daß es mit seinem Hintertheile gegen das Ufer stand. Ein hoher Wellengang wurde abgewartet und mit diesem das Boot möglichst weit an's Ufer hinausgerudert, bis es festsaß. Ein paar sonnverbrannte nachtschwarze Männergestalten traten in die Brandung entgegen, faßten das Boot bei seinem Hinterstreven und zogen es nun mit Hülfe einer weiten brandenden Wage unter Lärmen und Schreien an's Ufer. Schienen zu beiden Seiten des Kiels dienen dazu, daß das Boot am Land nicht wegfällt. Hier ist man alsbald von einem Haufen von Männern und Burschen umringt, die alles Mögliche, Pferde, Maulthiere, Schlitten ꝛc. anbieten. So viel konnte ich aus ihrem Portugiesischen und Englischen Kauderwälsch heraushören. Wir gaben unsere Bagage ein Paar rüstigen Burschen. Unser Ziel war Miles English Family Hotel, das uns sehr empfohlen worden war. Aber dahin war es noch weit. Die Landung auf Madeira hat nicht blos natürliche Hindernisse. Schon auf der Fahrt von der „Novara" an's Land hatten wir das ausgespannte Tau zweier portugiesischen Kriegsschiffe passiren müssen, und nun am Land schickten sie uns von Haus zu Haus, von Amt zu Amt, um unsere Bagage zu visitiren. Da waren Beamte an Tischen, Beamte an hohen Tribunalen mit grün überzogenen Tischen, wie in einem Gerichtssaal, mit ungeheuer großen Büchern vor sich, in die sie emsig eintrugen. Endlich, nachdem wir fünfmal hin- und hergeschickt waren, untersuchte uns in einem Hofraum ein alter freundlicher Mann einen Koffer, ließ dann das Uebrige unberührt und uns passiren. Später war von Seite der „Novara" veranlaßt worden, daß wir ungehindert passiren durften. Die Zollschranken sind auf Madeira sehr streng, da Tabak, Seife u. dgl. Monopole der Regierung sind, und über Ein- und Ausfuhr von Wein (erstere ist eigentlich, um dem guten Ruf von Madeira nicht zu schaden, ganz verboten) strenge Kontrolle gehalten wird. Nicht blos Madeira als Insel ist nach außen so abgesperrt, sondern die Stadt Funchal gegen Madeira selbst. Anstatt Funchal zu einem Freihafen zu machen und dadurch sein Emporblühen zu ermöglichen, ist es durch das strenge Absperrungssystem zurückgehalten. Madeira liegt auf der Route aus der Nord- und Ostsee nach Südamerika so bequem halbwegs, ist eine an natürlichen Produkten reiche Insel, hat das beste Klima der Welt zur Erholung und Erfrischung und vortreffliches Quellwasser. Wäre Funchal dazu ein Freihafen, der den dort ankernden Schiffen alle nöthigen Vorräthe bieten würde, wäre die unsichere Rhede durch Anbau der natürlichen Verhältnisse, indem man Loo Rock durch einen Molo mit dem Lande verbände, zu einem sicheren Hafen umgestaltet, so müßte Funchal eine reiche, blühende Stadt sein, und eine Menge neuer Erwerbsquellen müßten sich dem Volke von Madeira eröffnen. Jetzt ist Funchal nichts als der Weinplatz Madeira's. Anstatt Funchal zu einem Freihafen zu machen, ist es durch das strenge Absperrungssystem zurückgehalten. Madeira ist auf der Route aus der Nord- und Ostsee nach Südamerika so bequem halbwegs, ist eine an natürlichen Produkten reiche Insel, hat das beste Klima der Welt zur Erholung und Erfrischung und vortreffliches Quellwasser. Wäre Funchal dazu ein Freihafen, der den dort ankernden Schiffen alle nöthigen Vorräthe bieten würde, wäre die unsichere Rhede durch Anbau der natürlichen Verhältnisse, indem man Loo Rock durch einen Molo mit dem Lande verbände, zu einem sicheren Hafen umgestaltet, so müßte Funchal eine reiche, blühende Stadt sein, und eine Menge neuer Erwerbsquellen müßten sich dem Volke von Madeira eröffnen. Jetzt ist Funchal nichts als der Weinplatz Madeira's. Ein Kaufmann, so sagte man mir, wollte hier einen immensen Krahn dazu bauen zum Ein- und Ausladen der Weine. Einmal im Jahrhundert eine Idee, und diese zur unrechten Zeit und schlecht ausgeführt und vereitelt!

Uebrigens macht Funchal mit seinen Umgebungen einen sehr angenehmen und befriedigenden Eindruck. Die ganze Stadt, Häuser wie Straßen sind außerordentlich rein gehalten. Daß zwischen dem kleinen Basaltgerölle, mit dem Funchal und überhaupt alle Straßen auf Madeira mosaikartig gepflastert sind, Gras wächst, beweist eben nur die Ueppigkeit des Klima's von Madeira, die selbst aus Steinen Vegetation hervorzaubert. Diese Art der Pflasterung ist für den Fußgänger auf Madeira ebenso unangenehm, wie in der alten deutschen Reichsstadt Augsburg, wo man über ganz ähnliches spitzes Kieselgerölle gehen muß. Aber auf Madeira geht außer dem Landvolk Niemand zu Fuß, und für die steilen Gebirgswege ist diese Art der Pflasterung eine außerordentlich zweckmäßige. Man reitet auf so gepflasterstem Wege auf den vortrefflichen Reitpferden, die man in Funchal bekommt, steile Abhänge im Galopp hinauf und im Trab herab, wo man zu Fuß Mühe hat, hinauf oder herabzukommen, ohne bergab zu rutschen, und wo es, wenn man sich auf einen Schlitten setzt, mit Eisenbahngeschwindigkeit herabgeht. Auf Madeira wird nicht gefahren auf Wagen mit Rädern, sondern Jahraus Jahrein ohne Schnee Schlitten gerutscht. Der Wagen, in welchem die vornehmen Damen in Funchal zum Balle fahren, ist eine altmodische vierspänige Kutsche auf einem Schlittengestell mit zwei Ochsen bespannt. Auf Schlitten von anderer Form, Hemmschuhe im großen Maßstabe, wird der Wein über die Berge geschleppt, und auf zweispännigen Schlitten, die man sich auf die Höhe der Berge bestellt, rutscht man, von Exkursionen heimkehrend, mit rasender Geschwindigkeit über die platten Basaltgerölle nach Funchal herab. Nur eine einzige Straße auf Madeira, die New-Road, welche von Funchal westlich etwa 1½ Stunden weit gegen Camo des Lobos führt, ist eine Straße nach unseren Begriffen, und zwar ganz vortrefflich angelegt. Diese neu angelegte, eben fortführende Straße dürfte, wenn die reichen Fremdlerlust zum Spazierenfahren haben, Veranlassung werden, daß man in Funchal bald auch Wagen mit Rädern sieht. Die bequemste und gebräuchlichste Art für den Städter, Gebirgspartien zu machen, ist, sich in einer Hängematte (Hammock) tragen zu lassen. Wir hatten hinlänglich Gelegenheit, die Stärke und Ausdauer solcher Hammockträger zu bewundern, die mit ihrer Last die steilsten Berge hinauf auf den schlechtesten Steigen vorwärts schreiten, daß selbst ein geübter Bergsteiger ihnen nur schwer folgt. Aber zurück nach Funchal.

Vom gewöhnlichen Landungsplatz führt eine hübsche, schattige Platanen-Allee auf den Hauptplatz. Links steht das festungartige Gouvernementsgebäude, rechts am andern Ende des Platzes die Kathedrale — ein Bauwerk aus einem Gemisch von